Nummer 191 Montag, 17. August 1925

Berliner Familien-Zeitung

H. Rhozeta
Die Klapskiste

Ein heiterer Gegenwartsroman

[Nachdruck verboten.]

„Warum haben Sie mir das nicht gemeldet, Schwester? Sie wissen doch, daß Sie dergleichen sofort mir oder dem Herrn Assistenzarzt zu melden haben? Merken Sie sich das gefälligst, ja?

Spricht's und steigt in seinem steifen Gang, das Herrscherhaupt königlich erhoben, die Treppe zum ersten Stockwerk hinauf, um nach dem betreffenden „Fall" zu sehen, die Schwester ihrer Zerknirschung über grobe Pflichtverletzung überlassend.

Mit der Zerknirschung ist es nicht weit her; wohl ist Schwester Gertrud leicht errötet, was ihrem ohnehin frischen Gesicht mit dem süßlichen roten Mund vorzüglich steht. Dann aber dreht sie sich auf dem Absatz um und flitzt ins Parterre hinunter. Hat sie sich doch drunten ja um Punkt 10 mit dem Ingenieur zusammengestellt, was ja auch die Schuld ist, daß sie auch die dicke Frau Kommerzienrat, die heute nacht einen Brechdurchfall gehabt, total vergessen. Aber der Ingenieur ist nicht da. Ein Schimpfwort vor sich hin murmelnd geht sie ins Labor, wo sie sich die Tropfen für Nr. 17 holen muß.

Der Sanitätsrat hat indessen den Fall festgestellt, hat der noch etwas matten Frau Kommerzienrat genau die Diät bestimmt, hat sie ein zweites Mal gründlich untersucht und dabei ein so ernstes Gesicht gemacht, so daß die um ihr liebes Leben besorgte Fünfzigerin ernstlich gefragt, „ob es denn gefährlich wäre". Hierauf hat er mit einer sehr wichtigen Miene geantwortet: „Man kann nicht gerade sagen gefährlich, — aber immerhin —." Und daraufhin hat er sie verlassen.

Auf dem Vorplatz läuft ihm sein Assistent in die Hände.

„Guten Morgen, Herr Sanitätsrat!" ruft der in seiner etwas raschen, immer gleichmäßig heiteren Art, die den vollkommenen Gegensatz zu dem schweren Ernst seines Chefs bildet. „Ist etwas Besonderes los?"

Der Chef kann diese echt süddeutsche Nachtäsigkeit nicht leiden und zieht die Brauen hoch: das gibt dem Gesicht mit dem langen, wohlgepflegten Bart etwas Bedeutsames — und das weiß er zu benützen:

„Frau Kommerzienrat Lehmann hat heute nacht einen sehr heftigen Brechdurchfall gehabt, Kollege; ich habe gerade nach ihr gesehen."

„So, die! — Das geschieht ihr aber recht!"

„Wie?"

„Na, wenn eine so unvernünftig futtert wie die, ist's kein Wunder. Ich hab' mir's gleich gedacht. Solche unheimliche Quantitäten Himbeereis in sich hineinzustopfen — muß zu einer Katastrophe führen."

Ueberlegen und strafend sieht der Sanitätsrat seinen Assistenten an: „Wie konnte das vorkommen, wo Sie doch die Aufsicht bei Tische haben?"

Das Gesicht des jungen Mannes rötet sich ein klein wenig, und mit einer unwilligen Bewegung wirft er sich die blonde Locke, die jedem Kamm Hohn spricht, aus der Stirn: „Die Frau Kommerzienrat ist über die Jahre hinaus, wo eine Erziehung noch einschlagen könnte, Herr Sanitätsrat!" Und mit einem Lächeln: „Ich bin da wirklich nicht für die mangelnde Kinderstube verantwortlich!"

„Ich muß mich wundern, Kollege," sagt hierauf der Chef, mit einer fürstlichen Handbewegung, „daß Sie so sehr zum Scherzen aufgelegt sind. Dergleichen Dinge in solcher Heftigkeit könnten für die überstarke Frau mit dem überfetteten Herzen von ernstesten Folgen sein!"

Der Assistent beißt sich auf die Lippen. „Soll ich nach ihr sehen?"

„Ist besorgt. Kontrollieren Sie bitte die Temperaturen von Frau Schremke und vom Ingenieur. Ferner habe ich eine Neuanmeldung. Ein Fräulein Wohlfahrt wurde für sechs Wochen angemeldet. Nach Atropfoperation allgemeine Schwäche und Melancholie. Stammt aus Ihrer Heimat, wenn ich nicht irre."

„Wohlfahrt, ja, der Name ist mir bekannt, wenn es der Wohlfahrt ist, der die große Seidenweberei besitzt — schwerreich, soviel ich weiß; die Dame selbst kenne ich nicht!"

„Es ist gut! Bitte, ordnen Sie bei Frau Oberin das Notwendige an!"

*

Das tut Doktor Wegner sehr gern; ist doch die Aussprache mit der klugen, sympathischen Frau ihm immer eine Art Erholung.

Sie sitzt über ihren Abrechnungsbüchern, um nachzuprüfen, wo die Sekretärin wieder etwas Dummes gemacht hat. Sich auf niemand zu verlassen, nur auf sich selbst, das ist immer der Grundsatz der Frau Oberin. Wenn einer, bei dem sie eine Ausnahme immer gelten läßt, so ist es der junge Arzt; deshalb wird auch bei seinem Eintritt das etwas strenge Gesicht etwas lichter.

„Guten Morgen, Frau Mama!" ruft er ihr entgegen; er nennt sie so, weil sie sich wahrhaft mütterlich für den Einsamen einsetzt. „Ich habe Ihnen im Auftrag seiner Eminenz mitzuteilen, daß für ein Fräulein Wohlfahrt für morgen ein erstklassiges Zimmer bereit sein muß. Ist übrigens eine Landsmännin von mir!"

„Krank?"

„Erholungsbedürftig nach einer Operation. Von der Explosion bei Frau Kommerzienrat wissen Sie schon! Und dann denken Sie sich, ich konnte dem Ingenieur schlechterdings die Morgentemperatur nicht abnehmen."

„Nicht möglich? Warum denn nicht?"

„Weil er nicht da ist: Sein Bett ist unberührt. Na, so wie ich den jungen Mann zu kennen glaube, darf ich annehmen, daß er sich diese Nacht sicher ganz wohl gefühlt hat, gibt also dem Arzt zu Besorgnissen weiters keinen Anlaß. Sie sehen, vielgeliebte Frau Oberin, ich spreche bereits im Stil seiner Eminenz, bin also auf dem geraden Weg, in den Tempel der Weisheit einzugehen —, bald — bald — bald — werd' ich seiner würdig sein!"

Ein herzliches Lachen unterbricht den pathetischen Baß, womit der Doktor die „Zauberflöte" persifliert. „Sie bringen doch immer Leben in die Bude, Doktor!" sagt sie noch immer lachend. „Sonst . . ."

„. . . Wär's hier zum Auswachsen, sagen Sie es ruhig, meine Verehrteste! Nein, Spaß beiseite, manchmal ist mir der Chef schrecklich, einfach schrecklich! Dieses Aufbauschen von geringfügigen Dingen, wie zum Beispiel der Fall Lehmann, der doch so sonnenklar ist — — —"

„Ach, Sie haben recht!" sagte die Oberin aufseufzend, „und das betrüblichste an dieser Uebeängstlichkeit ist, daß sie auf die Patienten einen so deprimierenden Eindruck macht. Wir sind doch vorzugsweise ein Erholungssanatorium und unser ganzer Betrieb läßt eher auf den einer Klinik schließen voll Schwerkranker. Aber Sie sagten, daß unsere neue Patientin eine Landsmännin von Ihnen sein soll, das ist ja reizend, kennen Sie sie denn?"

„Nur dem Namen nach. Sie oder besser ihr Vater spielt in unserer Stadt eine nicht unbedeutende Rolle, er führt ein großes Haus und verdient in jetziger Zeit Geld genug. Als kleines Kind sah ich sie ja öfters — in den letzten zehn Jahren bin ich kaum mehr daheim gewesen. Sie war der Gegenstand des Neides meines kleinen, schwarzbraunen Mägdeleins!"

„So? Ihres Mägdeleins?"

„Ach, ja! Meines Mägdeleins! Der Wind hat's verweht! War aber ein gutes Kind — bis auf den Neid, der war schlimm. Punkto Liebe aber war sie süß."

„Und jetzt?"

„Und jetzt? Na, aus ist die Geschichte, so was ist nie für die Dauer."

„Ich so!"

„Jawohl! Es fällt der Weiseste des Tages siebenmal. Warum soll der Doktor Wegner nicht auch einmal eine Eselei machen. Mir ist im Krieg und durch alles was ich erlebt: den Tod der Eltern und meines Bruders und damit der Verlust der Heimat, zunächst der Geschmack auf Liebe vergangen, mit Ausnahme natürlich zu der für Sie, Mamachen. — Aber wir plaudern da und ich muß ins Labor. Der Volontär ist ein wahres Stinktier an Faulheit, dem muß ich ein Feuerlein anzünden. Also — Wiederschauen. Und gelt, für die Prinzessin von Trapezunt das allerbeste Zimmer!"

*

Im Labor fahren zwei Köpfe auseinander, wie Doktor Wegner eintritt.

„Ah, Sie machen wohl mit Schwester Gertrud eine wichtige Analyse", spöttelt er. „Sind die anderen Arbeiten auch schon fertig? Nein, natürlich!"

„Ich werde sofort —!" Und der junge Mensch, der frisch vom Examen kommt, macht sich mit heißem Eifer an seine Gläser und Flaschen.

Schwester Gertrud sucht ebenfalls mit rotem Kopf ihre Tropfengläschen zusammen.

„Tempo, Schwester, Tempo, der Patient auf 11 harrt Ihrer schon mit Schmerzen. 's ist zwar ein alter Herr; lassen Sie auch auf ihn einen Strahl von Ihrem Liebesreichtum fallen, das wird nicht nur dem Patienten, sondern auch dem Heil Ihrer Seele vorteilhaft sein."

Gertrud macht ein Mäulchen und geht. Doktor Wegner summt eine Weile vor sich hin und blättert dabei im Tagesbuch. Es ist doch schrecklich, welche Mengen von Medikamenten Eminenz verschreibt, gut die Hälfte tät's auch; ach überhaupt — dieses Sanatorium! — Geld, wenn er hätte, er, der Doktor Fritz Wegner, er machte eines auf! Das sollte die Welt mal sehen! Sonne, Luft und Licht und als Hauptdosis Frohsinn im reichlichsten Maßel Aber er ist ein armer Teufel und darf sich nicht einmal den Luxus eines Luftschlosses erlauben.

(Fortsetzung folgt.)

Der Kult des schönen Ohrs

Jahre hindurch haben die Damen ihre Ohren unter der Frisur verborgen, und den Blicken wurde damit eine Schönheit entzogen, die in früheren Zeiten viel gepriesen und von Dichtern besungen wurde. Nun bringt die neueste Haarmode das Ohr wieder zur vollen Geltung, und sie unterstreicht noch die Bedeutung des Hörorgans vom ästhetischen Standpunkt, indem sie lange und auffällige Ohrringe und Ohrgehänge vorschreibt. Nicht nur das Ohrläppchen lugt ein wenig unter der Haarmasse hervor wie bisher, sondern die ganze Form ist freigelegt, und die Damen müssen daher mehr auf die Schönheit und, wo es nottut, auf die Verschönerung dieser lange vernachlässigten Zier achten. Als die schönsten Ohren gelten die, die klein sind und sich eng an den Kopf anschmiegen; an den Rändern müssen sie jene rosigen Rundungen haben, die den dichterischen Vergleich mit der „Muschel" rechtfertigen, und das ganze Ohr, besonders aber das Läppchen, soll in einem zarten Rosaton schimmern. An der Größe seiner Ohren kann der Mensch nichts ändern, und wer mit „starken Löffeln" begabt ist, muß dies Mißgeschick hinnehmen. Er kann aber wenigstens verhindern, daß diese Ohren auch noch abstehen, und deshalb wird die Dame dafür sorgen, daß ihre Ohren eng an den Kopf anliegen. Dieses erreicht sie dadurch, daß sie des Nachts eine Haube anlegt, die die Ohren eng anlegt. Und wenn sie zugleich ihre Bubikopffrisur in der vorgeschriebenen Form erhalten will, wird sie beides miteinander in einer Haube vereinigen, die über die Ohren herabgezogen ist. Bevor die Haube angelegt wird, soll man die Ohren in heißem Wasser baden und dann mit einem weichen Lappen abtrocknen; das erhöht die Wirkung, da es die Ohrknorpel erweicht. Um die rosige Farbe des Ohrs zu erhalten, soll man die Ohren jeden Morgen in Rosenwasser baden, und man kann auch etwas rosa Schminke auflegen. Besonders erhalten die Läppchen einen zarten Hauch von Rouge, womit die Pariserin die besten Wirkungen erzielt. Sind die Ohren zu rot, dann werden sie leicht gepudert.

Balzac

Zum fünfundsiebzigsten Todestage

Von

Arthur Silbergleit

In der Geschichte des menschlichen Geistes dürfte der Namen dieses Mannes unvergeßlich bleiben. Denn Honoré de Balzac, der am 20. Mai 1799 in Tours geboren wurde und am 18. August 1850 in Paris seine Augen zu ewiger Ruhe schloß, war seit den Tagen Vega de Lopes durch sein Lebenswerk in fünfzig Bänden nicht nur ein Genie dichterischer Fülle und tropischer Fruchtbarkeit, sondern durch seinen fieberhaften Ehrgeiz und durch seine ungeheure Arbeitskraft auch ein Willensgigant, der seine Stärke an den widerstrebenden Gewalten seines eigenen Lebens maß. Aber erst am harten Stein entzündet sich der Stahl, aus den Reibungen seines Daseins an den Kanten scharfer Not sprang der schöpferische Funke und durchleuchtete die letzten geistigen und seelischen Schlupfwinkel jener Bürgerwelt zur Zeit des Julikönigtums, die in der Verlogenheit ihrer aristokratischen Gefühlsmaskeraden von ihm entlarvt wurde und deren Typenreichtum in seinen Romanen, in diesen wahrhaft glänzenden Spiegelungen seiner Zeitgenossen, vielfältig facettiert erscheint.

So erwächst aus seinen Werken die Großartigkeit eines wirklichkeitsgetreuen Zeitbildes und Kulturgemäldes, in dem etwa 4000 Menschen verschiedener Alter, Geschlechter und Stände redend oder handelnd dargestellt werden, und das Farbenkolorit dieser Epoche bezwingt uns durch die Stärke einer Leuchtkraft, die kaum verblassen dürfte, weil sie der romantischen Magie zugunsten der Lebenswahrheit entsagt und weil hier Gerechtigkeitsgefühl und ein strenger Tatsachensinn die gleichsam architektonische Gliederung der Menschengruppen und seine sorgsame Licht- und Schattenverteilung sichern. Er war der Begründer der naturalistischen Schule, deren Meisterschüler Gustav Flaubert und Emil Zola wurden, der Vater der auf Wahrheitstreue bedachten experimentell wissenschaftlichen Betrachtungsart und Darstellungsweise, und er kleidete den Materialismus seiner Zeitgenossen sowie seines Jahrhunderts in den Realismus eines Kunststils, der ebenso durch seinen Wirklichkeitsgehalt wie durch die Abgewogenheit aller seiner Teile Aufsehen erregte.

„Man kennt diesen großen Autor nicht", schreibt Hugo v. Hofmannsthal im Vorwort zu der Gesamtausgabe der Werke Balzacs, „wenn man von ihm nur dieses oder jenes kennt. „Balzac will im breiten gelesen sein, und es bedarf keiner Kunst, ihn zu lesen. Es ist die selbstverständlichste Lektüre für Weltleute, das Wort in seinem weitesten Sinne genommen, vom Advokatenschreiber oder Kaufmannslehrling bis hinauf zum großen Herrn. Jeder findet hier so viel vom großen Ganzen des Lebens, als ihm homogen ist". In der Tat überrascht Balzac den Leser nicht nur durch geistige Horizontweite, sondern auch durch seine seelischen Tiefeforschungen, denn alle Regungen des menschlichen Herzens waren ihm vertraut, und sein Verständnis für den einzelnen sowie für ganze Schichten bleibt erstaunlich. Er fesselte das äußere und innere Leben zahlloser Menschen mit unerbittlicher Schärfe und war in so vielen wissenschaftlichen Bezirken heimisch, daß man ihn in der Strenge und peinlichen Genauigkeit seiner Darstellungen ebenso für einen Arzt oder Physiologen, Nationalökonomen, wie Kulturgeschichtsschreiber hätte halten können, und seine Phantasie feierte oft dank seiner Vorliebe, große Geschäftspläne zu ersinnen, durch deren glückliche Ausführung man rasch in den Besitz von Reichtümern gelangen könnte, Feste. Vielleicht ermunterte ihn hierzu der wirtschaftlich harte Druck vieler Leidenjahre, die er in seiner Mansardenstube verbrachte und ein starkes Unabhängigkeitsgefühl, denn seit dem Zusammenbruch seines, mit großelterlichem Gelde begründeten Verlages und seiner Buchdruckerei, war er ständig ein Schuldknecht seiner Gläubiger, die auf ihn wie auf ein Edelwild sein ganzes Leben lang Jagden veranstalteten, und manche Biographen Balzacs begründen die gigantische Wucht seiner Arbeitskraft nicht nur mit seinem Ehrgeiz und Machthunger, sondern vor allem mit seiner Erlöserssehnsucht von der Tyrannei des Geldes, dessen Segen und Unheil und zuweilen pathetische Schicksalsgewalt er für die Literatur entdeckte, weil er dessen Auswirkungen so stark persönlich erfahren mußte. So schrieb er an Charles Robier, der ihm bei einer Kandidatur für die Pariser Akademie der vierzig „Unsterblichen" behilflich sein wollte: „Ich bin jetzt ganz sicher, daß meine Vermögenslage der Grund ist, der meiner Aufnahme in die Akademie entgegensteht, und ich bitte Sie, Ihren Einfluß nicht zu meinen Gunsten zu verwenden . . . Ich schreibe in demselben Sinne an unseren gemeinsamen Freund Victor Hugo, der sich auch für mich interessiert".

Desto reicher aber war Balzac im Weltall des Geistes. Seine Comédie humaine, wie er die Gesamtheit seiner Werke nennt, bleibt eine Fundgrube menschlicher Erkenntnisschätze; hier erblickt man die Gesamtheit der Lebenserscheinungen durch ein psychologisches und sozialkritisches System auf-gereiht und milieuhaft sowie entwicklungsgeschichtlich geordnet. Hier trifft man Typenreihen der Gesellschaft, wie sie etwa Buffon in den Naturwissenschaften für die Zoologie schuf. Alle Zustände Frankreichs unter der Herrschaft des Julikönigtums, das Liebes- und Familienleben, die politischen Treibereien, Börse, Presse und Heer, Hauptstadt und Provinz, städtische und ländliche Verhältnisse werden hier mit peinlichster Genauigkeit geschildert.

Auch auf Frauen übten Balzacs Werke, besonders „Die Frau von 30 Jahren", eine faszinierende Wirkung aus, denn sie bewunderten in ihm einen Kenner der weiblichen Seele, ihrer geheimsten Gefühle, Wünsche, Triebe und oft leicht veränderlichen Regungen, und sie wußten sich in seiner satirisch wissenschaftlichen „Physiologie der Ehe" sowie in seinen Contes drôlatiques, den 30 Erzählungen im Stile Rabelais, lebenstreu gespiegelt.

Dem Dramatiker Balzac waren nicht annähernd so bedeutende Erfolge wie dem Erzähler beschieden; von seinen Stücken erlebte Boutrin im Jahre 1840 lediglich die Uraufführung, und wenn auch u. a. seine Komödie „Mercadet, ou le faiseur" starken Beifall fand, so blieb sein unbegrenztes Ruhmesfeld dennoch der Roman, der ihm die breiteste Entfaltung aller seiner künstlerischen Fähigkeiten und geistigen Bekenntnismöglichkeiten gestattete, denn auch als Denker war Balzac beachtenswert.

Von seinen Aussprüchen, die sein Verhältnis zu Staat und Religion kennzeichnen, seien hier nur die folgenden wiedergegeben: „Macht ist im gewissen Sinne das Herz des Staates." „Der Gesetzgeber muß über sein Jahrhundert erhaben sein", „das einzige wahrhaft wirksame Gegengewicht gegen den Mißbrauch der Gewalt ist die Religion". Er verehrte den großen Korsen grenzenlos und war selbst ein Napoleon des Geistes und der Kunst, der auch auf der Walstatt des Lebens heldisch kämpfte. Seine Büste im Théâtre-Français mag einmal zerstäuben, sein geistiges Bild aber dürfte in der Geschichte der europäischen, ja der Weltliteratur wohl immer unversehrt erhalten bleiben.

„Pension Schöller" in der Schaubühne am Zoo. Vor 25 Jahren zählte Laufs' „Pension Schöller" zu den beliebtesten Sommerbühnenschwänken. Und heute wundert man sich darüber und lacht doch noch über ganz andere Albernheiten! Aber die Laufs-Komödie paßt nicht mehr zum Gesicht unserer Zeit, paßt wie der Kapotthut zum Bubikopf! Vielleicht wäre das Fiasko nicht ganz so schlimm gewesen, wenn die Regie die Fassen etwas auf modisch umgepreßt, vor allem aber das Tempo des Handlungsablaufs etwas beschwingt hätte! Dazu die ellenlangen Pausen und das Dilettantengestammel der Epifonenkleure. Nur der Routine Gustav Trautscholds, Franz Sondingers und der allerdings etwas zu stark pointierenden Marie Borchardt ist es zu danken, daß der Theaterabend ein befriedigendes Ende nahm.

ms.